

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 100 (1974)

**Heft:** 17

**Illustration:** [s.n.]

**Autor:** Pasteur, Günter

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

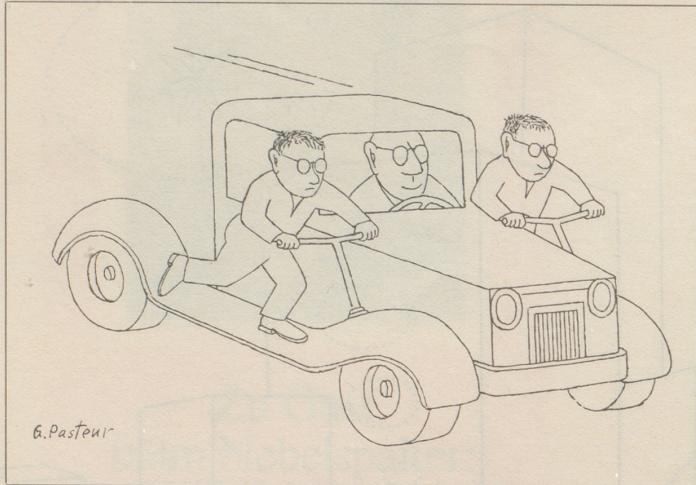
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

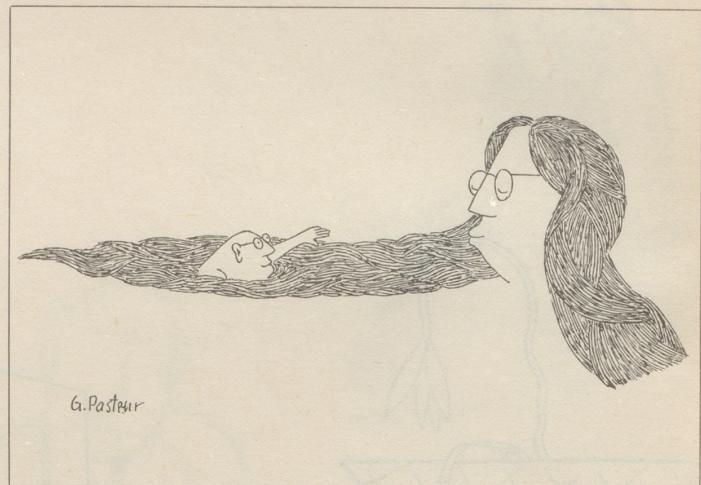
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



G. Pasteur



G. Pasteur

## Vor einer Wand gesprochen

### Die Wand-Zeitung

Die Wandzeitung  
hat keine Hinterseite.  
Es muss alles  
auf derselben Fläche  
zu lesen sein.  
Da ist es  
gar nicht verwunderlich,  
dass vieles,  
das nicht zusammenpasst,  
nebeneinander steht.  
Es ist so widersprüchlich  
wie der jugendliche Elan,  
der Wandzeitungen schreibt,  
und so verworren  
wie das Leben der Alten,  
das zu Wandzeitungen zwingt.  
Aber es steht alles  
sichtbar nebeneinander.

Die Zeitung der Erwachsenen  
ist beidseitig bedruckt.  
Sie ist hinten  
anders zu lesen  
als vorn  
und deshalb stets  
hintergründig.  
Nur werden die Hintergründe  
vorne nie sichtbar.  
Das Wichtigste liest man  
«ohne Verantwortung der Redaktion»  
bei den Inseraten,  
unter dem Strich,  
bei den Börsenberichten  
oder allenfalls  
zwischen den Zeilen.  
Sie ist nie recht zu fassen  
und muss in die Hände genommen werden,  
um jemals gefasst werden zu können.  
Die Wandzeitung klebt fest  
und hat keine Hinterseite.

Werner Reiser

## 839 Telefon- gespräche

Das ist die durchschnittliche Zahl der Gespräche pro Mund in der Schweiz. Nun gibt es ja wenig Trügerischeres als Statistiken. Wenn der eine hunderttausend Franken im Jahr verdient und der andere zwanzigtausend, so verdienen sie durchschnittlich sechzigtausend, was den Mann mit den zwanzigtausend kaum tröstet wird. Und mit den Telefongesprächen ist es nicht anders; Bankleute dürfen zwanzig, dreissig, fünfzig Telefongespräche im Tag führen, beschäftigungslose Schriftsteller vier bis fünf.

Und da bin ich bei mir angelangt. Schon mehrmals hatte ich den Eindruck, dass die PTT sich irrt und meine Verbindung mit der Außenwelt überschätzt. Das letzte Mal berechnete sie mir für zwei Monate dreihunderteinsundsiebzig Franken siebzig Rappen. Auch wenn man Television und Radio abzieht, bleibt noch ein völlig unwahrscheinlicher Betrag übrig. Es war kein einziges Gespräch mit dem Ausland dabei – was hätte ich auch dem Ausland zu sagen? Und nicht sehr viele interurbane Gespräche im Inland. Jedenfalls nicht mehr als die schon erwähnten vier bis fünf Gespräche im Tag. Wie die PTT da auf 361.70 Franken kommt, ist unerfindlich. Auf meine Reklamation hin kam ein Monteur, war sehr freundlich, fand aber an meinem Telefon nichts zu korrigieren, nur dass er mir dankenswerterweise statt des modernen winzigen Apparats mit der Glocke im Innern, damit man sie nur ja nicht im Nebenzimmer hört, einen schönen, almodischen, metallenen Apparat brachte mit hörbaren Glocken und einer richtigen Gabel für den Hörer und Sprecher.

Die PTT-Verwaltung liess es dabei bewenden, und da ich sehr

behördensfromm bin, zahlte ich, obgleich ich in der Ueberzeugung lebe, dass ich kein Drittel der 361.70 Franken wirklich verteufontiert habe.

Nun kann man doch alles kontrollieren. Wenn das Steueramt dich zu hoch einschätzt, kannst du dich wehren, und du wirst sogar manchmal recht bekommen. Die PTT-Verwaltung dagegen ist unkontrollierbar. In Paris bekam man früher jeden Monat ein Päckchen mit Zettelchen, und da war jedes Gespräch verzeichnet. Heute soll das nicht mehr funktionieren. Dagegen sagte mir ein Amerikaner, dass man jenseits des Ozeans dem Abonenten Glauben schenkt und seine Rechnung herabsetzt.

Nichts dergleichen ist mir hier bekannt. Mit meinen vier bis fünf Gesprächen im Tag werde ich besteuert wie ein Bankdirektor und kann mich nicht wehren. Sprach nicht Hamlet vom «Uebermut der Aemter»? Und dabei hatte er noch keine Telefonrechnung der Zürcher PTT erhalten, die mich für meine – hoch gerechnet – fünf täglichen Gespräche mit hundertfünfzig Franken im Monat belastet! Sollte ich wirklich der Einzige sein, den man so behandelt? Wenn nicht, schlage ich die Gründung einer Partei vor – wir haben ohnehin zu wenige Parteien. Und dann veranstalten wir eine Demonstration vor dem Gebäude der PTT.

Vielleicht ist dort ein Computer toll geworden. Mein Vertrauen zu den Computern ist ohnehin nicht unbegrenzt. Ich bin auf die grossartige Zeitschrift «Time» abonniert, zahl jedes Jahr mein Abonnement und bekomme vom Computer alle zwei Monate eine Zahlungsaufforderung. Darunter steht allerdings: «Sollten Sie schon gezahlt haben, so ignorieren Sie diese Aufforderung.»

Wie wäre es, wenn die PTT einmal ihren Computer sauber ausputzen liesse? Dann würde das tägliche Gespräch mit meinem Verleger – eines der vier oder fünf Gespräche – mich nicht mehr einen Franken kosten, sondern zehn Rappen.

N. O. Scarpi